

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 15

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht ausreichen. Hinlängliche Dotirung der Bibliothek wäre ein Opfer, welches tausendfache Zinsen trägt. Es wird bei uns Geld genug für militärische Zwecke ausgegeben, wo der Nutzen weniger erkennbar ist. — Mit den Paar Psalteremplaren, welche die schweizerischen Militär-Schriftsteller von Zeit zu Zeit einreichen, wird die Bibliothek nie auf einen grünen Zweig kommen. — Ja, das Traurigste an der Sache ist: seit 5, sage fünf Jahren existirt nicht einmal mehr ein gedruckter Katalog dieser Bibliothek. Es ist den Offizieren daher seit dieser Zeit nicht mehr möglich, die Bibliothek zu benutzen. Wir wissen nicht, was Ursache ist, daß kein neuer Katalog erschienen ist. Die Arbeit, welche die Anfertigung eines solchen erfordert, ist nicht so groß, daß sie in 5 Jahren nicht bewältigt werden könnte. Einige behaupten, es solle an Geld, den neuen Katalog zu drucken, fehlen.

Auf jeden Fall scheint es der Mühe werth, die Sache zu erwählen und in Anregung zu bringen:

1. Es möchte zur Anschaffung der ältern, anerkannt gebiegenen Werke ein größerer Betrag ausgesetzt werden.

2. Es möchte die edlg. Militär-Bibliothek von Jahr zu Jahr einen solchen Beitrag erhalten, daß sie sämtliche militärischen Zeitschriften und die neuen interessanten Erscheinungen im Gebiete der Militär-Literatur anzuschaffen vermöge.

3. Es möge über die vorhandenen Bücher mit thunlicher Beschleunigung ein Katalog angefertigt und gedruckt werden.

Verschiedenes.

(Bericht über die Theilnahme des 9ten Armeekorps an der Schlacht bei Roisseville am 31. August und 1. Septemher 1870.) Am 31. August bis 11 Uhr Vormittags konzentrierte sich, auf Befehl des Oberkommandos der 2ten Armee, das 9te Armeekorps aus den Kantonnements und Divouats mit der großh. hessischen (25ten) Division bei Pierrevillers, der 18ten Division nebst der Korps-Artillerie bei Roncourt. Ich begab mich nach dem Observatorium auf der Höhe von Saulny, um dort weitere Befehle abzuwarten. In dem Beschele des Oberkommandos war gesagt worden, daß auf dem rechten Moselufer lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer hörbar sei. — Von dem Observatorium aus konnte man ein Gesecht auf dem jenseitigen Moselufer nicht wahrnehmen, jedoch deutlich überschauen, daß die sämtlichen französischen Lager in Bewegung waren und auch zahlreiche Trainsfahrzeuge, angespannt zur Abfahrt, bereit standen.

Auf den Höhen bel und jenseits des Forts St. Julien waren bedeutende Truppenmassen im Aufmarsch begriffen; der noch im Thale diesseits der Mosel verbliebene Rest war ebenfalls dorthin in Bewegung, jedoch trat gegen 12 Uhr Mittags eine allgemeine Etodung ein, ohne daß die Truppen allgemein das Abziehen zu beginnen schienen.

Gegen 1 Uhr meldete die großh. hessische (25te) Division, daß sie auf direkten Befehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl aufgebrochen sei, um über Hauconcourt nach Antilly zu marschiren und sich in einer Aufstellung südlich dieses Ortes dem General v. Kummer, event. General v. Manteuffel zur Disposition zu stellen.

Gegen 2 1/2 Uhr traf vom Oberkommando folgender Befehl ein: „Der Feind hat das Gesecht eingestellt, bleibt aber mit Massen auf dem rechten Moselufer außerhalb der Festung stehen und kocht ab. Die 18te Division soll bei Roncourt abziehen und wird voraussichtlich die Nacht dort stehen bleiben.“

„Die 25te Division erhält von hier direkt Befehl, bis morgen bei Antilly stehen zu bleiben. Hauptquartier des 9ten Armeekorps bleibt in Montois la Montagne.“

Die großh. hessische (25.) Division war mit der 18te um 2 1/2 Uhr Nachmittags bei Antilly eingetroffen und marschirte südlich dieses Ortes auf. Nachmittags 4 Uhr begann das Gesecht von Neuem in der Stellung des 1ten Armeekorps. Kurz nach 5 Uhr ließ der Generalleutnant v. Kummer die 25te Division ersuchen, in der Richtung Charly-Rupigny vorzugehen, da die Landwehr-Division Senden zur Unterstützung des 1ten Armee-

korps abmarschirt war, und die dadurch entstandene Lücke in der Aufstellung der Division Kummer ausgefüllt werden mußte. Der Divisions-Kommandeur Prinz Ludwig von Hessen ließ darauf die 50te Infanteriebrigade in erster Linie das Bois de Fallly besetzen, durch die 49te Infanteriebrigade eine Reservestellung zwischen Antilly und Charly einnehmen. In dieser Aufstellung verblieb die Division bis zum folgenden Morgen; nur die 49te Infanteriebrigade ging eine kurze Strecke in die alten Divouatplätze südlich Antilly zurück, die 50te Infanteriebrigade setzte Vorposten aus am Bois de Fallly.

Ein feindlicher Angriff war an dieser Stelle nicht erfolgt.

Am 31. August, 9 1/2 Uhr, traf beim Generalkommando folgender, um 7 1/2 Uhr von der Höhe südlich Marange abgsandter Befehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl ein:

„Das Gesecht gegen General Manteuffel in der Linie Fallly-Roisseville ist jetzt noch sehr lebhaft, scheint aber auf der Stelle zu bleiben. Jedenfalls aber bedarf General v. Manteuffel morgen ganz früh der Unterstützung bei erneutem Angriff. Excellenz sollen deshalb mit den übrigen Theilen des 9ten Korps unter Mitnahme der Munitionskolonnen und Zurücklassung des Trains unter schwacher Bedeckung, sowie einer Kompagnie in Malancourt, sich mittels Nachtmarsches über Marange-Hauconcourt nach St. Barbe begeben und dem General von Manteuffel Ihr Eintreffen melden.“

Ich begab mich sofort auf den Marsch; mir folgte unmittelbar die 18te der 18ten Division, das Magdeburgische Dragoner-Regiment Nr. 6. Der Nachtmarsch war für die Truppen äußerst beschwerlich, sowohl wegen der zurückzulegenden bedeutenden Entfernung, als auch wegen des sehr schlechten Weges in dem Walde zwischen Malancourt und Marange. Ohne Aufenthalt marschirend, traf ich gegen 4 Uhr früh, gefolgt von dem Dragoner-Regiment, in St. Barbe ein. Die Infanterie und Artillerie der Division nebst der Korps-Artillerie hatten an der Brücke bei Hauconcourt ein kurzes Rendez-vous gemacht und waren noch zurück.

In Rücksicht hierauf und auf Wunsch des Generals v. Manteuffel wurde der 25ten Division bei Antilly der Befehl geant, sofort aufzubrechen und in eine Reservestellung dicht bei St. Barbe zu rücken. Eben dorthin wurde die Korps-Artillerie dirigirt, während die 18te Division Befehl erhielt, zur Division Kummer zu stoßen. Die 25te Division traf mit der 49ten Infanteriebrigade und ihren 5 Fußbatterien um 8 Uhr früh bei St. Barbe ein, kurz darauf die 25te Kavalleriebrigade mit der reitenden Batterie, während die 50te Infanteriebrigade bis nach erfolgter Ablösung durch die Brigade Below der 18ten Division am Bois de Fallly verblieb und erst um 11 Uhr Vormittags bei St. Barbe einlangen konnte. Um 9 1/4 Uhr traf hier die Korps-Artillerie ein. Gegen 6 Uhr früh rückte die 18te Division (v. Wrangel) auf dem linken Flügel der Division Kummer in Position, die 36te Infanteriebrigade in erster Linie am Bois de Fallly, die 35te Infanteriebrigade dicht nördlich Charly in Reserve. — Das mit meinem Stabe bei St. Barbe eingetroffene Magdeburgische Dragoner-Regiment Nr. 6 wurde von dem General v. Manteuffel nach dem linken Flügel des 1ten Armeekorps bei Reionsay dirigirt, um dort im Verein mit dem litthauischen Dragoner-Regiment Nr. 1 Aufstellung zu nehmen. Dorthin folgte im Laufe des Vormittags die 25te Kavalleriebrigade mit der reitenden Batterie.

Etwa um 6 Uhr früh eröffnete der Feind das Gesecht mit einem heftigen Angriff auf die Front des 1ten Armeekorps; er richtete namentlich ein starkes Geschützfeuer auf Gras le Château an der Straße Metz-Saarlouis. Der Angriff wurde abgewiesen, und entspann sich nun ein heftiges Infanteriegesecht um die Dörfer Flanville und Roisseville, sowie um die an der erwähnten Straße bei Roisseville liegende Brasserie. Da der preussische Infanterie-Angriff hier nicht durchbringen konnte, so wurde die Infanterie etwas zurückgenommen und ein überlegenes Artilleriefeuer auf diese Punkte gerichtet. Hieran theilhaftigsten sich mit großer Wirksamkeit die hessischen Fußbatterien, und zwar mit 3 Batterien an dem Abhange südwestlich St. Barbe, mit den

übrigen 2 an der Straße Metz-Saarlouis. Die mit der 25ten Kavalleriebrigade auf den linken Flügel gesandte heftige reitende Batterie fand erfolgreiche Verwendung auf die hinter Flanville stehenden, resp. im Verrücken begriffenen feindlichen Infanterie-Kolonnen. Von der bei St. Barbe in Reserve haltenden Korps-Artillerie wurde nur die 3te schwere Batterie gegen 10 Uhr in die vorderste Linie bei Servigny vorgezogen. Sie richtete ihr Feuer Anfangs auf Noisseville und beschloß dann mit gutem Erfolge die feindliche Infanterie, welche auf den Höhen bei Nouilly wiederholt Stellung zu nehmen versuchte. Bald nach 10 Uhr Vormittags war es den preussischen Batterien gelungen, Noisseville und die Brasserie in Brand zu schießen und deren Besatzung zum allmählichen Abzuge zu nöthigen.

Die Infanterie des 1ten Armeekorps und die Landwehrdivision Cenden folgten dem Feinde und besetzten die genannten Orte. Die feindliche Armee, welche auf 3 Armeekorps tarirt wurde, nahm Anfangs Stellung auf den jenseitigen Höhen, zog sich dann aber vom rechten Flügel nach der Festung zurück unter dem Schutze der Geschütze des Forts St. Julien und einer schweren Batterie bei Ferme Ormont. Die diesseitige Artillerie erreichte noch den jenseitigen Rand, und war hier zu bemerken, daß einschlagende Granaten selbst Tralleur-Linien zur schleunigen Umkehr veranlaßten. Dagegen muß ich aus eigener Anschauung konstatiren, daß die in Noisseville und der Brasserie placirt gewesene feindliche Infanterie sich trotz unseres gewaltigen Artilleriefeuers mit außerordentlicher Bravour vertheidigt hat. Die französische Artillerie hatte sich sehr bald als unterlegen erwiesen, oder sie litt derartig an Munitionsmangel, daß sie den Kampf nicht durchführen konnte.

Ich habe mit meinem Stabe dem Gesecht beigewohnt, Anfangs bei Gras le Clateau, dann bei Servigny, später auf der flachen Höhe zwischen Servigny und St. Barbe, in der Nähe des rechten Flügels der hier placirten heftigen Batterien. Die Infanterie der großh. heftigen (25ten) Division gelangte während der Schlacht nicht zur Verwendung; erst nach 12 Uhr wurde die 49te Infanteriebrigade zur Ablösung der Brigade Nemery vom 1ten Armeekorps vorbereitet und besetzte Noisseville und die Brasserie, die Batterien der Division auf dem linken Flügel an der Chaussee Metz-Saarlouis.

Inzwischen hatte die 18te Division zwischen Fally und Ruyigny auf dem linken Flügel der Division Kummer ein erfolgreiches Gesecht geführt gegen eine französische Division, welche auf dem Plateau-Abhänge nördlich der Dörfer Chleulles, Bany, Fally in Position stand.

Zwischen 7—8 Uhr früh begann hier das Gesecht. Der Generalleutnant v. Wrangel ließ die in der Front starke Stellung des Feindes durch am Bois de Fally placirte Artillerie unter Feuer nehmen und erhielt dem Generalmajor v. Below den Befehl, mit 2 Bataillonen des Holstein'schen Infanterie-Regiments Nr. 85 die rechte Flanke des Feindes zu umfassen und gleichzeitig die Verbindung mit dem rechten Flügel des 1ten Armeekorps bei Wremy herzustellen. Während das 85te Regiment bei Fally allmählich Terrain gewann, beorderte Generalleutnant v. Wrangel die bisher in Reserve gehaltene 35te Infanteriebrigade in der Richtung auf Ruyigny vor. Der Feind zog zuerst aus Fally ab, hielt aber bei Ruyigny energisch Stand. Das wirksame Feuer der näher heranziehenden Divisions-Artillerie veranlaßte ihn jedoch sehr bald, sich in die Linie Chleulles-Bany zurückzuziehen. Beide Dörfer wurden stark unter Feuer genommen; der Feind räumte nach kurzer Zeit Bany und ging in der Richtung auf das Fort St. Julien zurück. Sein linker Flügel bei Chleulles wich vor dem jetzt erfolgenden Angriff der Division Kummer zurück. Die ganze französische Linie zog sich, von dem preussischen Artilleriefener begleitet, hinter das Bois de Ormont. Einem weiteren Vorgehen der Division Wrangel setzte das heftige Feuer des Forts St. Julien in der Höhe Ruyigny-Fally eine Grenze.

Gegen 1½ Uhr erstarb auch hier das feindliche Artilleriefener. Die Division Kummer ging in ihre Position zurück, die 18te bezog als Reserve ein Bivouac südlich Anilly.

Die Verluste des 9ten Armeekorps in der Schlacht bei Noisseville beziffern sich auf 7 Offiziere, 189 Mann, sämmtlich von der 18ten Infanterie-Division.

— (Sanitäts-Wesen der Franzosen.) Albani, dessen Werk „Im Lager der Franzosen“ kürzlich in diesem Blatte besprochen wurde, spricht sich über das Sanitäts-Wesen der Franzosen im Feldzug 1870 folgendermaßen aus: „Offenbar ist eine der wichtigsten Forderungen der Menschlichkeit und der Wissenschaft die Vorbereitung des Sanitätsdienstes beim Beginn eines Krieges und daher auch die Organisation desselben während des Friedens auf jenen Stand zu bringen, um den unglücklichen Opfern des Krieges volle Sicherheit zu geben, daß sie im Falle der Verwundung oder der Krankheit jene Pflege genießen, auf welche der Kämpfer für das Vaterland die unbedingte Berechtigung hat. Gerade aber das Sanitätswesen in der französischen Armee erwies sich im Laufe dieses Feldzuges wo möglich noch schlechter, als es im orientalischen Kriege und in Italien im Jahre 1859 gewesen war. Schon in den Jahren 1855 und 1856 hatte die Welt durch die Darstellung englischer Aerzte mit Schauern die Thatsache vernommen, daß von den französischen Verwundeten über 90 Prozent nicht so sehr der Krankheit als der Behandlung erlegen waren.

Im Jahre 1859 waren die Franzosen genöthigt, schon nach der Schlacht von Magenta sämmtliche rückwärts befindlichen Feldspitäler aufzulösen, alle ihre an Zahl ungenügenden Aerzte in die erste Linie vorzuziehen und die massenweise in den italienischen Städten des Operationsfeldes angesammelten Verwundeten der verhängnißvollen Thätigkeit der italienischen Aerzte zu überlassen. Nur der guten Pflege der Landesbewohner ist es zuzuschreiben, daß die Sterblichkeitsverhältnisse damals günstiger gewesen sind, als unter den jämmerlichen Verhältnissen bei Sebastopol.

Die Sanitäts-Einrichtungen im Jahre 1870 sind trotz dieser zwingenden Erfahrungen nicht besser gewesen. Die officiellen Einrichtungen der Hilfeleistung für Verwundete sind selbst dem Wesen nach noch genau so, wie sie aus den Kriegen des ersten Kaiserreichs übernommen worden waren. Ein kaum erklärlicher Stillstand herrschte seit jener Zeit in allen Zweigen des militärischen Sanitätswesens, und die fortwährende Gelegenheit zum Studium in Algier und in den zahlreichen anderweltigen Kriegen vermochte nicht die Anregung zu bieten, mit einem ganz unbrauchbar gewordenen System zu brechen.

Ganz abgesehen von dem unvollkommenen Zustande und der unzumuthigen Konstruktion des Materials waren die notwendigen Utensilien in Spitätern und Ambulancen ganz ungenügend. So ist z. B. der Ambulancwagen seit dem Anfange dieses Jahrhunderts nicht verbessert worden und die von den Commissionen im Jahre 1867 verworfenen zweirädrigen Karren sind noch fortwährend im Gebrauche, obwohl sie die darauf transportirten unglücklichen Opfer unsäglich peinigten. Die Sanitäts-Einrichtungen sind höchst ungünstig gegliedert, und wir finden z. B. die Aktion des Marschalls Bazaine am 18. August durch stundenlanges Warten auf seine Ambulancen nicht unwesentlich erschwert.

Mac Mahon fand bei der Organisation seiner Armee in Chalons fast gar keine Militärambulancen vor und mußte sich mit dem Material der Sociétés du secours begnügen. Selbst im Fort Bicêtre bei Paris fand man am 19. September, dem Gesechtstage von Chatillon, keinerlei Vorräthe zur ersten Hilfeleistung für die Verwundeten. Die Intendanten waren durch die erfolgenden Katastrophen meist von der Armee getrennt, ja selbst der Generalarzt Laré in Montmédy eingeschlossen.

In Folge eines eingelebten und doch unpraktischen Gebrauches steht das französische Sanitätswesen unter der Intendantenbehörde, welche sich in keinem Zweige so unfähig zeigt, als eben in diesem. Selbst der wissenschaftliche Theil des Sanitätsdienstes, die Entwicklung der französischen Militärchirurgen, ist elend zu nennen. In den höhern Chargen derselben fehlt ein Mann von besonderer Bedeutung, welcher auf die unteren höchst untüchtigen Organe belehrenden oder anregenden Einfluß üben könnte; und

so ist es auch erklärlich, daß der französische Soldat schon zu Anfang des Feldzuges, ja noch mehr, daß die im Kampfe begriffene Bevölkerung von Paris bei jeder Gelegenheit die größte Scheu äußerte, in die Hände ihrer Chirurgen zu fallen. Manche Erschütterungen im Verlaufe des Krieges lassen sich auf dieses beängstigende Gefühl mangelnder Sorgfalt zurückführen, und das Verdienst der kessenenachtet fast überall zu Tage tretenden Kampfesüchtigkeit wird dadurch um so größer. Der Verfasser hat in der ersten Feldzugsperiode zahlreiche Studierende beobachtet, welche aus den ersten und zweiten Jahrgängen der medicinischen Schulen austraten, um in der Armee als Ärzte Dienste zu leisten. Ihre Zahl genügte nicht und ihre Kenntnisse noch weniger. Der Kaiser hatte, um diesen Uebelständen abzuhelfen, die Zulassung fremder Ärzte genehmigt, Graf Pallao jedoch mit großer Engherzigkeit viele gestellte Anerbietungen zurückgewiesen, und erst Jules Favre war es vorbehalten, besonders englische Ärzte den französischen Spitalern zuzuführen.

Der Gesundheitszustand war in Paris bis Ende Oktober ein außerordentlich günstiger, und keinerlei Epidemien waren zu bemerken, ja nicht einmal eine erhöhte Mortalitätsziffer nachzuweisen. Wie wäre das Loos der Bevölkerung gewesen, wenn nebst zahlreichen Verwundeten auch noch viele Kranke der Heilthätigkeit dieses ungenügenden Personals verfallen wären! Das vollkommen bewährte System der Krankenzerstreuung wurde von Anfang an aus dem Grunde nicht angebahnt, weil die Intendanz aus administrativen Gründen und wegen bequemerer Rechnungslegung an der Concentrirung des Spitalwesens festhielt; ja selbst bei Paris finden wir eine ganze Barackenstadt errichtet, wofür selbst zahlreiche Verwundete angehäuft wurden und die Heilerfolge in Frage stellten. Selbst der Bau der einzelnen Baracken entspricht nicht dem Standpunkte der modernen Heilwissenschaft. Der ärztliche Dienst wird nachlässig betrieben und der regelmäßige Verband fast ohne Aufsicht der Ärzte durch Gehilfen versehen.

Zum Glück für die Verwundeten blieben die Preußen meist Herren der Schlachtfelder und behielten so besonders die Schwerverwundeten in ihrer Pflege. Erst in Paris wurden, — wir greifen hier vor, — der Localität entsprechend, fast alle Verwundete in französische Pflege gebracht und hierbei bemerkt, daß die Verwundungen durchgängig von Fernwaffen herrührten und auffallend häufig in Kopf und Brust beigebracht waren. Es haben sehr viele Fälle von Vermengungen der Verwundeten mit Kranken in bedenklicher Weise stattgefunden. Von allen Ärzten wurde die Geduld und Opferbereitschaft der französischen Verwundeten, hauptsächlich aber das Zutrauen gegen fremde Ärzte einstimmig beglaubigt.

Ein Beweis von der in den Reihen der französischen Militärchirurgen herrschenden Unwissenheit mag darin gefunden werden, daß die längst bekannten Gyrsoverbände, welche in der Ambulances du corps législatif von österreichischen Ärzten verwendet wurden, den Franzosen als eine sehr sinnreiche Neuerung erschienen.

Deutlicher als alle diese Angaben mag für die schlechte Organisation des Sanitätsdienstes sprechen, daß im Frieden auf 150 Mann, im Kriege hingegen, wo der ärztliche Dienst weit mehr in Anspruch genommen wird, auf je 700 Mann ein Arzt kam.

Es ist begreiflich, daß schon zu Anfang des Feldzuges in ausgiebiger Weise an die Privathilfe appellirt wurde, und hierbei sehen wir wieder die beinahe unbegreifliche Erscheinung, daß die einzelnen Punkte der Genfer Convention in der ersten Periode des Krieges von den Militärbehörden kaum gekannt, ihre praktische Anwendung daher mit der aller Unwissenheit anhaftenden Arroganz vernachlässigt wurde.

Graf Bismarck sah sich bei Sedan genöthigt, 15 englische Militärärzte in die preussischen Spitäler zuzulassen, weil, wie schon erwähnt, bei der dort gefangenen französischen Armee fast keine officiellen Einrichtungen getroffen waren.

Ohne die Unterstützung der Hilfsvereine wäre das Loos der französischen Verwundeten ein grauenhaftes gewesen. Aber auch

bei diesen Hilfsvereinen scheint die Unfähigkeit der Franzosen für jede organisatorische Thätigkeit sich zu äußern. Ueberall fehlten leitende Kräfte und eine ordentliche Wittschaft; überall hörten Eifersüchtigkeiten auf die Leistungen anderer Körperschaften eine gedecihliche Thätigkeit; so z. B. lagen die Ambulances de la Presse und das Comité officiel d'Hygiène publique mit einander in fortwährendem Hader; auch ihnen fehlten zweckmäßige Transport- und Spitaleinrichtungen.

Die wichtigsten Ambulancen dieser Hilfsvereine in Paris sind jene der Doktoren Chan und Melaton im Industriepalaste mit 300 Betten, jene des österreichischen Stabsarztes Baron Mundi im Corps législatif mit 100, und schließlich die dritte, ursprünglich von der Kaiserin gegründet, in den Tuilleries, mit 50 Betten, unter der Leitung des Dr. Bau. Die englische Gesellschaft hatte bis zum ersten Oktober bereits ein Vermögen von 4 Millionen Francs gesammelt und hiervon eine Million zu gleichen Theilen nach Paris und Berlin geschickt.

Der Wunsch, sich vor dem Vmbarmement zu sichern, hat in der Folge die Etablierung von so vielen Ambulancen in Paris hervorgerufen, daß es sehr großer Kämpfe bedürfte, um sie zu füllen. Die Sociétés de secours preitirt circa 700 derselben mit 3500 Betten. Beiläufig 2000 Häuser der Stadt haben die Genfer Fahne aufgesteckt."

In Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das
Schweizerische Repetirgewehr.
(System Vetterli.)

Eidgenössische Ordmann vom 30. Dezember 1869.
Nebst einem Anhang über das Vetterli-Einzelladungsgewehr.

Von
Rud. Schmidt, Major.
Hlezu 4 Zeichnungstafeln.
8^o. geb. Fr. 1.

Vom eidg. Militärdepartement empfohlen.
Basel.

Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung.

Im Verlag von **J. Inker**, Buchhändler in **Amrisweil**, ist soeben erschienen und daselbst zu beziehen:

Die wohlgelungene
Photographie von Dr. J. C. Kern,
bevollmächtigter Minister der Schweiz. Eidgenossenschaft in Paris,

in halb Folioformat. Preis 3 Fr. 20 Cts.
In Glas und schöner Rahm (Pallisander und Goldstab oder ganz Goldstab) à 6 Fr. 20 Cts.

Diese Photographie, welche in dem bekannten Atelier des Herrn J. Ganz in Zürich in Kartenformat nach dem Leben aufgenommen und von demselben vergrößert wurde, kann als das ähnlichste und beste Bild, welches von Hrn. Dr. Kern existirt, empfohlen werden. Wir erwarten zahlreiche Aufträge. Unser Feldherr im Wohlthun, der sich im letzten Kriege — gleich seinem Vaterlande — die makellossten Verbeeren erworben, verdient einen ersten Platz unter unsern Zimmergelehrten.

Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt. Colporteurs mit gutem Zeugnisse werden gesucht.

So eben erschien in **Carl Heymann's Verlag** (Julius Imme), Berlin, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
v. Witzleben,
Special-Karte
von
Deutsch-Elsass und Lothringen.
Colorirt. Massstab 1:400,000. Preis Fr. 1. 35.